

Strom, der das kleine Thal durchfließt, und wollte sich in eine Schlucht auf der andern Seite der wilden Ufer hinschleppen, als die Hunde aus dem Gehölze hervorstürzten. Die Jäger und drei bis vier Reiter folgten. Die Hunde eilten auf der Spur des Fuchses sicher fort, und die Jäger stürmten ihnen nach über den rauhen zerrissenen Boden. Alle waren tüchtige junge Leute, wohl beritten, und in Grün und Roth gekleidet, die Tracht einer Jägergenossenschaft, die unter dem Schutze des alten Hildebrand Osbaldistone stand. Meine Vettern! dachte ich, als sie an mir vorüberflogen. Mein nächster Gedanke war: Wie werden diese echten Nimrodsöhne mich aufnehmen? Wie unwahrscheinlich ist es, daß ich, wenig oder gar nicht bekannt mit ländlichen Lustbarkeiten, in meines Oheims Hause zufriedener oder glücklich leben werde? Eine neue Erscheinung unterbrach plötzlich diese Gedanken.

Es war eine Jungfrau, deren lieblich auffallenden Zügen die Jagdlust und die Glut, womit die heftige Bewegung ihre zarten Wangen färbte, erhöhte Reize gab. Sie ritt einen schönen Rappen, dessen Brust mit Flecken schneeweißen Schaumes bedeckt war, der vom Gebisse herab fiel. Ihr damals ziemlich ungewöhnlicher Anzug bestand aus Rock, Weste und Hut, der männlichen Kleidung ähnlich, eine Tracht, die während meines Aufenthaltes in Frankreich eingeführt worden, und für mich ganz neu war. Ihr langes dunkles Haar, das bei dem Ungefüme der Jagd aus dem Bande sich gelöst hatte, flog frei im Winde. Der sehr unebene, zerrissene Boden, über welchen sie ihr Pferd mit der bewundernswürdigsten Geschicklichkeit und Geistesgegenwart leitete, hemmte ihren schnellen Lauf, und so kam sie mir näher, als einer der übrigen Reiter. Ich konnte ungestört ihre ungemein schöne Gestalt betrachten, welche bei der wilden Fröhlichkeit des Schaupfels, bei dem Romantischen ihrer ungewöhnlichen Tracht und ihrer unerwarteten Erscheinung, einen höheren Reiz erhielt. Als sie an mir vorüber flog, machte ihr ungestümes Pferd eine wilde Bewegung, in dem Augenblicke, wo sie auf ebenen Boden schneller voraneilen wollte. Dies diente mir zur Entschuldigung, daß ich ihr näher ritt, um ihr Beistand leisten zu können. Es war jedoch nichts zu befürchten; das Pferd hatte weder gestrauchelt, noch einen Fehltritt gethan, und wenn es der Fall gewesen wäre, so würde die schöne Reiterin, bei ihrer ungemeinen Gewandtheit, sich leicht selbst geholfen haben. Sie dankte meiner gu-

ten Absicht durch ein Lächeln, und ich fühlte mich ermuntert, mein Pferd in gleichen Schritt zu bringen und ihr noch näher zu kommen. Das Geschrei: Ho! ho! ho! tod! tod! und die einstimmenden Töne des Waldhorns verkündigten uns bald, daß kein Grund mehr zur Eile, und die Jagd zu Ende war. Einer der jüngeren Männer, die ich gesehen hatte, kam auf uns zu, und schwenkte siegreich den Schwanz des Fuchses, als ob er meiner schönen Begleiterin einen Vorwurf hätte machen wollen.

Ich seh's, antwortete sie, ich seh's ja! Aber macht nur nicht so viel Lärm darum. Wäre Phöbe, fuhr sie fort, den Hals ihres schönen Pferdes klopfend, nicht unter die Felsen gekommen, Ihr solltet mir nicht so prahlen dürfen!

Beide näherten sich einander, als sie sprach, und ich bemerkte, daß beide auch mich sahen und einen Augenblick leise mit einander redeten. Es war offenbar, daß die Jungfrau in den Jäger drang, etwas zu thun, was er schwächern und mit einer gewissen pinselhaften Halsstarrigkeit verweigerte. Sie wendete sogleich ihr Pferd gegen mich um, mit den Worten: Gut, gut, Thorneliff, wenn Ihr's nicht wollt, so muß ich's thun, das ist alles. Mein Herr, sprach sie darauf zu mir, ich suchte diesen artigen jungen Herrn zu bewegen, sich bei Euch zu erkundigen, ob Ihr nicht auf Eurer Reise etwas von einem unserer Freunde, einem Herrn Franz Osbaldistone, vernommen habt, der seit einigen Tagen hier erwartet wird?

Mit großer Freude stellte ich mich selbst als den erwarteten Gast dar, und dankte für die verbindlichen Erkundigungen der Jungfrau. Wenn das ist, fuhr sie fort, und da meines Veters Höflichkeit noch immer zu schlummern scheint, so müßt Ihr mir erlauben — wie unpassend es seyn mag — die Ceremonienmeisterin zu machen, und Euch hier Euren Vetter, Herrn Thorneliff Osbaldistone, und mich, Diana Vernon, vorzustellen, welche gleichfalls die Ehre hat, Eures vortrefflichen Herrn Veters arme Verwandte zu seyn. (Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen aus einer Gebirgsreise.

(Beschluß.)

Nachdem wir uns mit Brot und gutem rothem Weine erquickt, verlangte es uns, den berühmtesten Schlund zu besuchen, aus welchem das Heilwasser bei

700 Schritte weit in Ninnen hervorgeleitet wird, auf welchem Wege es kaum zwei Grade an Wärme verliert. Einen wunderbarern, ja schrecklichern Ort hatte freilich von uns noch keiner gesehen. Zwanzig Schritte geht man auf dem Felsenabfalle, dann verengt sich der Schlund, man betritt den Breiterweg ohne Lehne. Auf starken in den Felsen eingerammelten Trägern liegen Dielen, zwei nebeneinander, mitunter auch nur eine, und nicht selten von herabträufelndem Wasser schlüpfrig gemacht, unten rauscht schäumend die wilde Tamina durch die Felsenblöcke in einer Tiefe von 30 bis 40 Fuß. Oben wölbt sich's herüber, und an einer Stelle schließt sich das schwarze Kalk-Felsgebirge wirklich. Die Wände sind 2 bis 300 Fuß hoch. Eine unheimliche hineinwärts wachsende Dürstlichkeit herrscht in dem Schlunde, und wohl nur der Keckste würde diesen entsetzlichen Weg ohne Vorgänger betreten. Fünf und zwanzig Jahre — erzählte man uns — hatte sich kein Frauenzimmer getraut, diesen Ort des Schreckens zu besuchen. Die nächste Unternehmende hatte das Unglück anzugleiten, und in die Tamina hinabzustürzen, von wo sie halbtodt durch einen an Stricken hinabgelassenen Mann heraufgezogen wurde. Arbeitern begegnet dieser Unfall häufiger.

Wir waren endlich wohlbehalten gegen das Ende des Schlundes vorgedrungen, wo das Quellwasser aus einer Oeffnung hervorkommt; das Gebirge enthielt hier einen schwärzlichen Schiefer. Unser Führer machte uns auf einen in den Schlund hereinstürzenden Staubach aufmerksam, und zeigte uns dann die Löcher hoch oben in den Felsenmauern, in welchen die Balken gelegen hatten, die einst die ersten Badewohnungen tragen mußten, ehe das Wasser mehr an's Licht des Tages hervorgeleitet worden war. Mit Stricken und Leitern wurden die Heilungs-Bedürftigen, wie arme Sünder, an den Ort ihrer Bestimmung gefördert, und die Anmuthigkeit des Aufenthalts selbst gehörte wohl damals nicht, wie bei andern Kurorten, zu den Genesung befördernden Mitteln. Seit 1630 steht das Badhaus an seinem jetzigen Platze.

Wir beabschiedeten uns, und wanderten den Pfad, der uns herabgeführt, eine Strecke zurück hinauf, wandten uns dann links und kamen über die Stelle, wo sich, wie früher bemerkt ist, die Felswände des Schlundes zu einer natürlichen Brücke über Leitern vereinigen. Wir standen also jetzt über ihm, und befanden uns, wie in einer Thalmulde, ohne daß das Gebüsch uns viel von

dem gähnenden Spalt unter uns sehen ließ. Aehnlichen Erscheinungen begegnet man oft in Gebirgen. Man hat eine Höhe erklimmt, und findet sich in einem Thale; man erstaunt über einen Bergcoloss, und hat man ihn erstiegen, so schaut man in Demuth, daß er das bloße Fußgestell eines dreimal höhern Giganten ist. Ein rechtes Gegenbild des Aufklimmens im Leben!

Wir freuten uns darauf, jetzt an der senkrechten Felsenwand angekommen zu seyn, welche, wie auch schon erwähnt ist, nach Messungen sich 700 Fuß von der Tamina an erhebt. Der eingehauene Weg, eine Fessentreppe, die Stiege genannt, ist mit Schranken verwahrt, er läuft im Zickzack hinauf, wendet sich alle sechs bis zehn Schritte, und dauert ungefähr eine halbe Stunde. Obgleich die Stufen zuweilen jäher sind, als eine gewöhnliche Treppe, so ist doch auch für den zum Schwindel geneigten, keine Gefahr dabei.

Endlich waren wir auf der Höhe der Felsenwand angelangt; auf einem waldigten Abhange hin wanderten wir dem auf dieser freien Höhe schön gelegenen Kloster Pfäfers zu. Vor uns gingen einige Badgäste, die auch so eben die Wand erstiegen hatten. Sie standen an einer Stelle still, wo man durch die Tannen in die jähe Tiefe des Tobels, und gerade hier auf das Badhaus hinabsah. Die schöne Schweizerin von heute früh war unter ihnen. Gemeinschaftlich pilgerten wir fort, und setzten uns dann vorn gegen das Rheinthal auf einem Wieseplatze, und des vor uns ausgebreiteten Naturreichthums freuend, wo in einem Gemälde das Große und Schreckliche so wunderbar mit dem heimisch-ibyllischen gepaart war.

Links hatten wir den abgerissenen Schöllberg, rechts die Brettigäuer und Maiensfelder Berge, den Rhätikon, dessen Pyramide Casa plana mit ihrem Gletscher, neun tausend Fuß über das Meer erhaben, eine Aussicht in's Schwabenland bis über Ulm und Augsburg beherrscht. Vor uns am jenseitigen Bergabhange das malerisch, wie ein Nest dahängende Dörfchen Gnscha, unten das Eisverband des Rheins, an Marschlins und Maiensfeld vorüber ziehend. Hinter uns rauschte ein Wasserfall über die Höhe herab. Es wurde unter uns flüsternd über die Frage debattirt, welche Aussicht schöner sey, die auf Thal, Fluß und Gebirg, oder die in ein schönes Mädchenangeficht und ein paar holde Augen. Endlich mahnte der Abend, und wir mußten uns von beiden losreißen. Darin waren wir eins, daß das Herz auch in und hinter der schönsten Natur — den Menschen vermißt und sucht,

und daß dieser noch schöner wird, wenn er jene zum Hintergrunde erhält.

Ein romantischer Waldweg und dann ein Wiesenspfad führten uns in das Thal hinab, und eine neue Hängebrücke über die aus dem Brettigau rasch hervorbrechende Lanquart; in Nizers kamen wir von dieser wechselreichen Tagesfahrt zur Ruhe. F. L. W.

Tantalus.

Tantalus dürstet zur Strafe nach Wasser in Mitte des Wassers,
Wie er lebend nach Gold schmachtete mitten im Gold.

Als Iffland starb.

Er mußte auf die Erdenbühne verzichten:
Zeus will ein Himmels-theater errichten.

Haug.

Korrespondenz und Notizen.

Aus Braunschweig, im August.

Abichtlich haben wir nach unserm ersten Berichte über das neu errichtete hiesige Nationaltheater eine geraume Zeit vorübergehen lassen, um die weiteren Leistungen desselben zu beobachten, welche uns indes die angenehme Uebersetzung gegeben haben, daß der erste Eindruck des Publikums nicht über den wahren und dauernden Werth dieser frisch aufstehenden Kunstanstalt besach. Vor allen Dingen muß es gerühmt werden, daß binnen zwei Monaten fast an jedem Abende eine neu einstudirte Vorstellung Statt fand, und der Wiederholungen nur äußerst wenige vorkamen; welches eben so sehr für die verständige Anordnung und Auswahl der Direktion, als für den beharrlichen Fleiß der Mitglieder beweiset, und beiden Theilen zu gleicher Ehre gereicht. Außerdem aber bemerkte der Kunstfreund mit anerkennendem Vergnügen das in allen Darstellungen Statt findende Zusammenpielen und die genaueste Sorgsamkeit für den innern Gang sowohl, als die äußern Umgebungen, welche letztere, so prachtvoll sie auch oft erscheinen, doch nie den eigentlicheren Kunstwerth in den Hintergrund treten ließen.

Unter den Mitgliedern des redenden Schauspiels zeichneten sich vorzüglich folgende in den nebenbemerkten Rollen aus: Hr. Leo als Wellenberger in den Advokaten, Baron Werdenbach in den Mißverständnissen, Pastor in den Jägern, Don Valeros (Schuld), Wittburg (Versöhnung), Philipp von Tharheim (das Testament des Onkels), Arnau (Neue und Erbs), Eros (Octavia), Monsieur Jean (der deutsche Mann), Lorenz Rindlein, Marinelli u. s. w. Neben ihm Hr. Blumauer als Graf v. Thurgau (im Taschenbuch), Zimmermeister Klarenbach (Advokaten), Odoardo Galotti, Oberförster Warberger, Hartenfeld (Testament des Onkels), Borax (der deutsche Mann) u. s. w. Hr. Gasman als Salt (die Mißverständnisse), Apiani, Julius von Sassen, Hugo (die Schuld), Saromir (die Waise), Antonius (Octavia) u. s. w. Herr Sacke als Fürst (Emilia Galotti), Anton (die Jäger), Rafael, Wating (die Versöhnung), Wilhelm von Tharheim (Testament des Onkels), César (Octavia), Gustav von der Nied (Ton), Don César (Brant von Messina). Dieser wacker, sinnige, junge Mann zeichnet sich vorzüglich in der höhern Tragödie aus, und sein Vortrag der Verse ist in der That muster-

haft zu nennen. Hr. Günther als Elias Trippel (das große Loos), Vachter Geldkümmer, Gerichtsschreiber Barth, Bürgermeister Staar, Schneider Sips, Berger (der Verräther), Sels (das Testament des Onkels), Peter (im deutschen Mann) u. s. w. Hr. Moller, welcher erst kürzlich von Lübeck zu uns kam, in mehreren jugendlichen Liebhabern. Hr. Fleischer (ein geborner Braunschweiger) als Pest in Neue und Erbs, wo er bei seinem Auftreten von seinen Landsleuten freundlich bewillkommt wurde, und als Nachbar im häuslichen Zwist. Außer den eben genannten Personen gaben auch die Herren Müller, Meßner, Schwarz u. s. w. manches mit Recht als gelungenen Anzuerkennende.

Unter den Damen nennen wir vorzüglich Mad. Klingemann als Medea, Ierta (welcher sie volles Recht widerfahren ließ und diesen schönen Charakter in sein bestes Licht stellte), Cäcilia (Rafael), Pauline (Testament des Onkels), Berta (die Waise), Octavia, Clementine (die Versöhnung) u. s. w. Mad. Bader als Donna Fiabella, Orsina, Etoile und Cleopatra. Ihr Vortrag und ihre ganze Persönlichkeit eignet sie überall mehr für gesetzte Kraft, und wo sie diese darzustellen hat, steht sie als achtungswerthe Künstlerin da. Mad. Kiel als Frau Dunitz (Taschenbuch), Felicitas (Clementine), Frau Oberfeuerrechnerin Staar, Frau v. Tharheim (Testament des Onkels), Mad. Herz (Neue und Erbs), Barquin (der deutsche Mann), Gräfin (in Frau Schau wem), in welchen sämtlichen Rollen sie sich als ganz vorzügliche Künstlerin zeigte. Mad. Müller trat zuerst nach ihrer Niederkunft als Henriette (Julius von Sassen), Toni und Juste in Neue und Erbs mit vielem Beifalle auf. Demois. Meyer, von Hr. v. Kossbue der hiesigen Direktion empfohlen, gab als Marie, Friederike (die Jäger und die Advokaten), Emilia Galotti, Sabine (die deutschen Kleinräder) u. s. w. gute Beweise eines sich entwickelnden Talents, welches, wenn Fleiß und Bescheidenheit es fortwährend begleiten, Vieles für die Zukunft hoffen läßt. Mad. Günther stellte die Oberförsterin und die Frau Medea (im Geizigen), so wie manche andere Rollen, recht gelungen dar, und Demois. Czeczky gethet als Knabe in der Schuld.

Im Vorstehenden ist zugleich eine allgemeine Uebersicht der in den ersten beiden Monaten gegebenen Schauspiele enthalten, und wenn wir darunter die Brant von Messina, Emilia Galotti, die Schuld, die Jäger und manche andere gute Stücke mit Vergnügen vorfinden, auch die Kleinräder lobend anerkennen, und selbst den derb komischen Geldkümmer nicht tabeln wollen, so möchten wir doch das Abscheu und Mißbehagen erregende Afertrauerspiel, Julius von Sassen, welches vielleicht nur der Debitantin zu Gefallen auf die Bühne kam, für die Zukunft auf immer im Repertorium ausgeschlossen sehn. Die Darstellung der Waise wurde durch viele künstliche Mittel sehr gehoben, und die Verstärkung des Geistes in rosenfarbigem Lichte am Schlusse, war von wahrhaft magischer Wirkung, und hier, wo die Geister nun einmal ihr Wesen treiben, sehr am rechten Orte, um die grelle Dissonanz in der Katastrophe dieses eben so sehr gelungenen als mißlungenen Stückes aufzulösen.

Octavia wurde in Anwesenheit des Hrn. von Kossbue gegeben, und das Publikum bewillkommte den fruchtlichen Schauspieldichter, welcher ihm so manches Vergnügen bereitet, bei seiner Erscheinung im Theater, durch ein allgemeines, hier an diesem Orte mit Recht verdienten, Lobeshoch, welches ihn sehr zu rühren schien. Bei seinem kränklichen Körperzustande konnte er indes der Darstellung nur bis zur Hälfte beiwohnen, und reiste bereits am andern Morgen mit der Frühe wieder ab.

(Der Beschluß folgt.)